

## **Predigt über Matthäus 21,1-9**

### **am 1. Advent 2018 in der Stiftskirche Stuttgart**

Liebe Gemeinde,

meine Großmutter war eine einfache Frau. Geboren im Jahr 1900, hatte sie mir viel aus der Vergangenheit zu erzählen. Und das tat sie. Meist saß sie in ihrer Küche und ich saß neben ihr und hörte ihr gebannt zu, wenn sie aus Kaisers Zeiten erzählte. Eine Geschichte hat sich mir ganz besonders eingeprägt. 1898 begab sich Kaiser Wilhelm mit seiner Frau Auguste Viktoria und seinem Hofstaat auf eine Pilgerreise nach Jerusalem. Er besuchte natürlich auch Jerusalem. Vor seiner Ankunft wurde ein Graben vor dem Jaffa-Tor zugeschüttet und das Tor erweitert, damit er und seine Frau hoch zu Ross in die Heilige Stadt einreiten konnten. Meine Großmutter konnte diese Geschichte schier endlos ausschmücken. Wahrscheinlich ist sie auch deshalb so zu Herzen gegangen.

Diese Geschichte ist mir wieder eingefallen, als ich den Predigttext für den heutigen Sonntag gelesen habe. Was für ein Unterschied! Der Herrscher der Welt zieht auf einem Eselchen ein und Wilhelm II hoch zu Ross. Hoch zu Ross einzureiten war Standard für Herrscher von der Antike bis zu Wilhelm II. Damit demonstrierte man Macht und Ansehen und verbreitete zugleich ein Klima der Unterwürfigkeit und Angst. Und Jesus?

Jesus karikiert die hoheitlichen Gesten der Mächtigen. Er stellt alles auf den Kopf. Er holt einen Esel. Oder gleich zwei? So genau ist das aus unserem Predigttext gar nicht ersichtlich. Das macht die Szene fast noch lächerlicher. Reitet er nun auf einem Esel und der andere tragt hinterher? Kein königlicher Anblick. Und doch jubeln die Menschen. Ja, sie sind ganz außer sich, reißen Palmwedel von den Bäumen und legen ihre Mäntel dem Eselreiter vor die Füße. Sie bereiten dem König der Welt einen wahrhaft königlichen Empfang. Die Menschen können das Bild verstehen, das Jesus ihnen bietet. Der da kommt, hat eine hohen Anspruch, aber einen, der ganz anders ist als alle anderen Könige und Herrscher, die durch diese Welt reiten. Er ist nicht hoch zu Ross und hoch erhaben. Er redet mit allen und hört, was die Menschen ihm erzählen. Jeder bekommt eine Audienz und nicht nur die Höflinge. Und wenn die Menschen ihre Bitten vorbringen, dann passiert etwas und die Bitten werden nicht auf den Schreibtischen der Beamten verschoben. Er lässt sich anfassen, er rührt die Herzen der Menschen an und berührt die Unberührbaren. Sanftmütig ist er und leise, langsam und nah bei den Menschen. Er bringt kein Schwert und hat keine Krone. Er ist gewaltlos und ruft dem Kämpfer zu, der ihn verteidigen will: Steck dein Schwert wieder ein. Das wird ihn das Leben kosten. Wir wissen das, wenn wir die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem hören und lesen. In dem Eselreiter begibt sich Gott in die Hände der Menschen und die wollen ihn aus der Welt haben und bringen ihn um die Ecke. Aber was aussah wie der Triumph des Bösen, der Triumph der Macht, ist in Wirklichkeit, ist in Wahrheit das Ende aller Schrecken. Denn Gott lässt sich nicht um die Ecke bringen. Er kommt im Licht des Ostermorgens und seitdem wissen alle, die leiden und sterben, alle, die sich für Frieden und Gewaltverzicht einsetzen, dass Gott an ihrer Seite ist. Wir alle wissen, dass er mit uns durch Schmerz und Tod geht und dass am Ende, ganz am Ende das Leben triumphiert und für uns alle einmal Ostern wird und wir leben werden in Gottes Licht.

Aber noch sind wir nicht an Ostern, sondern erst am Anfang des Weges Gottes in die Welt; ja, eigentlich sind wir noch vor dem Anfang, in Erwartung des Anfangs. Wir feiern heute den ersten

Advent und den Beginn eines neuen Kirchenjahres. Wir wissen ja, dass Gott da ist, an unserer Seite mit uns durch alle Tage und Nächte geht. Aber wir wissen es doch so oft so, als wüssten wir es gar nicht. Wir gehen so oft durch unsere Tage, als wäre Gott nicht an unsere Seite. Als müssten wir immer alles alleine stemmen, als müssten wir unser Leid und unsere Liebe alleine tragen. Deshalb brauchen wir eine Erinnerung. Deshalb müssen wir Jahr für Jahr in sorgsamem Schritten im Kirchenjahr den Weg Gottes nachgehen. Und wir erinnern uns mit dem Advent, dass Gott immer wieder aufs Neue kommen will und uns aus dem Trott des Gewohnten herausholen will. Gott will die Welt betreten, auf der er ja schon längst zu Hause ist. Er will auch wieder in unser Herz, in dem er ja auch lebt und webt und manchmal lächelt und immer wieder weint. Deshalb haben wir gesungen: Macht hoch die Tür, die Tor macht weit. Es sind unsere Herzen, die wir wieder öffnen wollen, und wir wollen ihm auch die Türen unsere Häuser wieder öffnen, und die Türen der Welt sollen wieder aufgemacht werden, die Türen der Villen und die Türen der Hütten, so die überhaupt Türen haben. Die Türen im Pentagon und im Kreml, die Türen des Kanzleramtes und die Türen bei BASF und bei der BW-Bank sollen wieder einmal aufgemacht werden. Überall soll der König der Ehre einziehen.

Was bringt er uns in diesem Advent, in diesem Jahr 2018, der König, der einzieht? Was will er uns sagen mit diesem Einzug auf einem Esel?

Vielleicht will er mich fragen, wie ich unterwegs bin in diesem Advent.

Vielleicht will er mich fragen, ob ich so waffenlos bin wie er. Und wenn ich ehrlich bin, habe ich einen gut gefüllten Köcher mit Bosheiten und einen Panzer, der mich gut abschirmt von den Ungerechtigkeiten der Welt.

Vielleicht will er mich fragen, ob ich eigentlich auf einem Esel reite oder nicht doch eher hoch zu Ross unterwegs bin, voller Vorurteile und Besserwisserei.

Vielleicht will er mich fragen, ob ich sanftmütig bin oder nicht doch eher ungeduldig und unterschwellig aggressiv.

Vielleicht will er mich fragen, ob ich eigentlich noch Zeit habe, im Tempo eines Esels zu reiten und wahrzunehmen, was ist, oder ob ich nicht eigentlich durch Tage und Nächte jette, ewig am Handy, stets online, immer auf Achse.

Sie ahnen, wie meine Antworten auf seine Fragen ausfallen, wenn ich ganz ehrlich bin.

Und was macht der Eselreiter mit meinen Antworten?

Martin Luther hat einmal gesagt: Nun hast du einen König, der dich frei macht. Ja das will er, mein König, er will mich frei machen. Er will mich frei machen von meiner inneren Waffenrüstung, frei machen von Hartherzigkeit und Stolz, frei machen von Besserwisserei, ja sogar frei machen von meiner Angespanntheit und meinem selbstgemachten Stress.

Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los, dichtet Paul Gerhardt.

Aber damit der König, der heute wieder kommt, mir helfen kann, muss ich ihm entgegen gehen. Dem König, der klingelt, muss ich die Tür aufmachen. Ich muss ihm mein Herz öffnen. Denn sonst steht er zwar vor der Tür, aber vergeblich, so wie der Mann vom Paket-Service, wenn ich nicht da bin.

Aber wie mache ich das? Wie öffne ich ihm meines Herzens Tür?

Wahrscheinlich hat jede und jeder einen eigenen Weg zur Herzenstür.

*Herr, öffne mir die Herzenstür, beten die einen, Komm, o mein Heiland Jesu Christ* die anderen. Die einen lesen das gute Wort aus dem Kalender „Der andere Advent“, die anderen hören das Weihnachtsoratorium oder Driving home for Christmas. Und wahrscheinlich finden wir alle die Tür zu unserem Herzen in der Stille. Es gibt keinen Königsweg, auf dem allein der König kommt, sondern wenn wir nur bitten, dass er kommt im Herzen oder mit Worten, dann kommt er, das hat er versprochen. Ganz fest versprochen – und darauf können wir uns verlassen.

Was wird das für ein Advent 2018, wenn meine Herzenstür offen ist und Jesus hereinkommt. Wie ich mich darauf freue!

Nun will er aber nicht nur in mein Herz kommen, sondern er will in die Welt, er will zur Welt kommen. Und er kommt ganz gewiss. Und er will selber kommen, auch in dem, was wir tun. Und da braucht er dann unsere Hilfe.

Er braucht meine Worte, die zum Frieden aufrufen in Familien, in Büros und in unserem Land. Er braucht meine ausgestreckte Hand und manchmal braucht er mich auf der Straße, wenn ich entschieden gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit meine Stimme erhebe.

Apropos Frieden. Vielleicht hätte der Erste Weltkrieg verhindert werden können und all das Leid und die Tränen und das schauerliche Entsetzen in den Schützengräben, wenn Wilhelm II. und alle anderen Herrscher rechtzeitig von ihren hohen Rössern gestiegen wären ...

Aber zurück zu der Frage: Was braucht denn Gott von mir in diesem Advent?

Er braucht mein Geld, das ich nicht nur für Geschenke für meine Liebsten ausgeben darf, sondern auch für die Armen und Ärmsten

Er braucht meine Ohren, um genau hinzuhören, was meine alte Nachbarin braucht, und dann braucht er meine Straßenbahnkarte, damit ich in die Kirche fahre und eine Kerze für sie anzünde und für ihre Wünsche

Er braucht meine Gebete, damit er hört, wie dankbar ich ihm bin für die Mistelzweige an meiner Haustüre und für meine Freundin, die mir eine Karte mit einem goldenen Herzen geschickt hat .

Er braucht meine brennende Erwartung. Erwartung auf den Moment, wo sich niemand mehr in die Luft sprengt. Erwartung auf den Moment, wenn der Himmel aufreißt und ich Gott schaue von Angesicht zu Angesicht

Er braucht meinen Verstand, damit ich endlich kapiere, dass die Liebe des Eselreiters die einzige Chance für die Welt ist und das Leben der kommenden Generationen.

Er braucht meine Liebe zu dem Kind in der Krippe, damit ich an Weihnachten aus vollem Herzen singen kann: *Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben.*

Auf jeden Fall braucht er keinen aufgefüllten Graben am Jaffa-Tor, so wie damals unser Kaiser Wilhelm. Er kommt nämlich auf einem Esel und der ist krumme Wege und Höhen und Tiefen gewöhnt. Und vielleicht nimmt mein König Jesus mich in diesem Jahr als seinen Esel, auf dem er reitet, ganz leicht, aber spürbar. Ich glaube, das würde mir gut tun. Amen.